

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 10

Artikel: Gesamtwertung
Autor: Tunk, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter U. G. - Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portoauszug
Inserationspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Gesamtwertung — Der kluge Mann baut vor — Ein kleines Fastenopfer — Schulnachrichten —
Beilagen: Volkschule Nr. 5 — Seminar Nr. 1 —

Gesamtwertung

Von Eduard v. Tunf, Immensee.

In unserem früheren Artikel „Leistung und Wertung“ *) haben wir die Wertung des Schülers lediglich oder doch hauptsächlich vollzogen auf Grund seiner fachlichen Leistungen; ja, darüber hinaus haben wir es abgelehnt, die Wertung der fachlichen Leistung auf ein anderes Fundament zu stützen als auf jenes eines absoluten Maßstabes, dargestellt durch die Summe jener Kenntnisse und Fertigkeiten, die der Schüler in einem bestimmten Studienabschnitt sich angeeignet haben müsse. Schließend verwiesen wir aber darauf, daß die Summe von fachlichen Leistungen den Menschen noch nicht erfasse, daß geniale Veranlagung, eine große Anzahl von Talenten, kurz gesagt, sogenannte „Große“, uns nicht genüge, ein positives Werturteil über den gesamten Menschen zu fällen, eine Gesamtwertung zu vollziehen.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß ich mit einem Geschichtslehrer darüber debattierte, ob König Friedrich dem Zweiten von Preußen, dem so genannten „alten Fritz“, das Prädikat „der Große“ zukomme. Es ist an dieser Stelle nicht vonnöten, darzulegen, welche Gründe mich veranlaßten, dem sicherlich genialen Preußenkönig jenes Prädikat

abzusprechen; der andere blieb jedenfalls dabei und tat dazu den folgenden Auspruch, der mich im Munde eines katholischen Historikers stark bestrengte und der etwa so lautete: „Große und Heiligkeit schließen einander aus.“

Gewiß, wenn wir jene Männer uns vor Augen halten, denen die Geschichte (wer ist das übrigens?) den Titel „der Große“ verliehen hat, können wir wahrhaftig die merkwürdige Beobachtung machen, daß sie uns, sub specie aeternitatis betrachtet, meist einen weniger günstigen Eindruck machen; man denke z. B. an Alexander, obgenannten Friedrich, Napoleon u. a. Umgekehrt finden wir oft genug gewisse Historiker eifrig darum bemüht, jene Regenten, die von der Kirche (wer das ist, wissen wir!) unter die Heiligen gezählt werden, als Großen letzten Ranges hinzustellen, z. B. Heinrich den Heiligen, Eduard von England u. s. f. Also, es scheint wirklich: Größe und Heiligkeit schließen einander aus. Immerhin möchte ich feststellen, obwohl ich nicht Historiker bin, daß es auf mich den Eindruck macht, als sehe die Geschichte nur auf den äußeren Erfolg und zu wenig auf die Absicht, ferner bei der Einschätzung des Erfolges zu sehr auf rein äußerlich Erreichtes. Und da will es mir vorkommen, daß der Erfolg in dem

*) Vgl. „Schweizer Schule“, No. 52, 1927.

Hilfskasse und Haftpflichtversicherung
Man beachte die betr. Artikel u. den Einzahlungsschein in heutiger Nr.

für uns Katholiken Wesentlichen doch mehr auf Seiten Heinrichs des Heiligen ist denn auf Seiten Friedrichs des sogenannten Großen, daß das Reich des heiligen Stephan doch längeren Bestand aufwies als die Reiche Alexanders und Napoleons, ja daß selbst die Geschichte dort, wo sie ihre Titel austeilt, nicht immer mit gleichem Maße mißt, denn beispielsweise redet sie wohl von einem Pompeius Magnus, nicht aber von einem Caesar Magnus usw. Es bedürfte also einer gewissen Klärung in der Geschichte selbst, wem eigentlich der Ehrentitel eines Großen zukomme, und es bedürfte fernerhin und vor allem unter den katholischen Historikern einiger Gewissensforschung, ob sie immer und in jedem Falle kritiklos nachreden dürfen, was Katholiken ihnen vorgerebet haben. Denn abgesehen davon, daß oft als groß bezeichnet wird, wer eben gegen uns Katholiken und unsere heilige Kirche war, müßte schon die Tugend der Gerechtigkeit uns vorsichtiger sein lassen, wir dürfen nicht einfach auf das Erreichte schauen, sondern müssen auch das Gewollte ins Auge fassen.

Wie wir nun von unseren katholischen Historikern verlangen, daß sie nicht allein den äußerlich wahrnehmbaren Erfolg zum Maßstab ihres Urteils machen, so müssen wir auch als katholische Lehrer erwägen, wie weit wir recht oder unrecht tun, wenn wir uns damit begnügen, die rein fachlichen Leistungen zu notieren und auf ihnen allein unsere Schulzeugnisse aufzubauen.

Meine einleitenden Ausführungen dürfen nicht dahin aufgefaßt werden, als wollte ich das Prädikat „der Große“ jenen Männern zusprechen, die zwar Grobes gewollt, aber nicht erreicht haben. Ebenso kann daher auch für die fachliche Beurteilung unserer Schüler nicht in Betracht kommen das bemühen des zu Beurteilenden um seinen Gegenstand, sondern nur das wirklich Erreichte. Hier müssen wir einfach den Mut zur Offenheit aufbringen, müssen, wenn es den Tatsachen entspricht, eine Leistung als negativ bewerten, aber eben nur die fachliche Leistung, nicht den Schüler als Menschen, als Charakter. Erst wenn wir ruhig, faltblütig, ja beinahe rechnerisch festgestellt haben, daß diese oder jene objektive Leistung vorliegt, werden wir das so tatsächlich Erreichte messen können an dem, was für den Schüler auf Grund seiner Fähigkeiten erreichbar war und ist. Denn für manchen ist die Fachleistungs-Note C**) jene Note, die als Ausdruck einer Höchstleistung allein erreichbar erscheint, für ein Mehr reichen die Talente nicht aus, daran ist aber nicht der Schüler schuld, auch nicht sein Vater oder Großvater; der Herrgott weiß, warum er diesem Menschenklab

**) Vgl. zu dieser Bezeichnung unsern eingangs erwähnten Artikel „Leistung und Wertung“ (No. 52, 1927).

nicht mehr Talente gegeben hat. Die Leistungsnote darf daher niemals ein Werturteil sein über Fleiß oder Charakter des Schülers, sie muß eine rein sachgemäße Beurteilung der Fachleistung bleiben. Aufgabe der Lehrpersonen, der Schulleitungen, der Erziehungsvereine ist es aber, diesen Gedanken zu propagieren unter den Schülern sowohl wie unter den Eltern und Erziehern. Denn dann erst, wenn die breite Masse der Betroffenen weiß, was die Leistungsnote bedeutet, und auch weiß, was sie nicht bedeutet, wird auch eine negative Note kein Unheil anrichten.

Damit man aber hinter der Leistungsnote nicht mehr suche, als was sie tatsächlich darstellt, muß sie begleitet werden von anderen Urteilen, die eben nicht die Fachleistung bewerten, sondern den Fleiß und andere Eigenschaften, die unter Umständen erst eine Art Erklärung der Leistungsnote darstellen. Und da reden wir gleich am besten von der vielherufenen Fleischnote. Letzen Sommer sprach ich mit einem Vater, dessen Sohn die Kantonschule (Gymnasium) eines Grenzantons besuchte. Ich merkte mir aus jener Besprechung besonders ein Wort: „Der Griechischlehrer meines Sohnes begeistert seine Schüler so sehr, daß sie es im Fleiß auf ein A bringen.“ Ich glaubte, mich verhört zu haben, vernahm aber nochmals, mit starker Betonung sogar: im Fleiß! Nach der Leistungsnote zu fragen, fiel mir gar nicht ein; ich fand das gegenüber der eben zitierten Anerkennung des mir völlig unbekannten Lehrers für gar nicht nötig. Denn ich schloß daraus — ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht — manches: einmal, daß es also Väter gibt, die es für selbstverständlich hinnehmen, daß ein Schüler, also auch ihr eigenes Kind, nicht auf alle Fächer den gleichen Fleiß aufwendet; dann, daß es Lehrer oder Schulen gibt, die mit solchen Eltern rechnen und darum sich ihrerseits nicht einkündigen, die Fleischnote müsse unter allen Umständen durch die höchste mögliche höchste Bezeichnung ausgedrückt werden.

Es gibt — leider! — auch andere Ansichten! Es gibt einmal Eltern oder Wohltäter — beim Kollektieren können Schüler solche Beobachtungen machen —, die schon böse werden, wenn der Fleiß nur mit A/B bezeichnet erscheint und wenn dies auch nur bei einem einzigen Fach der Fall ist. Man übersieht dabei gerne, daß ein Schüler für jene Fächer, in denen er nicht recht vorwärts kommt, deren Lehrer ihm vielleicht nicht ganz sympathisch ist, nicht sein volles Interesse aufbringen kann, darum auch nicht jenen höchsten Fleiß, der eben durch die höchste Fleischnote ausgezeichnet zu werden verdient. Es wäre — aber eben: es wäre! — sicherlich das Ideal erreicht, wenn ein Schüler gerade dort den größten Fleiß entwickelt, wo ihm die grössten Schwierigkeiten entgegenste-

hen. Aber unsere Schüler sind eben Menschen. Es gibt zweitens Lehrer, die sich nicht trauen, wenigstens in puncto Fleiß schwarz eben Schwarz sein zu lassen, sei es aus eigener Angst vor den P. P. Eltern, sei es unter dem Drude der ihnen übergeordneten Organe. Gewiß, wir dürfen auch beim Festlegen der Fleißnote nicht Übermenschliches verlangen, ja wir können die Fleißnoten nicht so stark hinsellen, wie wir dies bei der Leistungsnote tun sollten, es gibt hier wohl keinen absoluten Maßstab. Und vor allem wir müssen hier stets bedenken, welche Umstände, an denen der Schüler nicht schuld ist, ihn hindern, seinen vollen Fleiß für alle oder für ein Fach aufzuwenden. Kränkliche, besonders nervöse Kinder können unmöglich die gleiche Hingabe zustande bringen wie gesunde, besonders nervalstarke. Auch hindern oft häusliche Verhältnisse das Kind an völliger Aufarbeitung der gestellten Aufgaben. Da, wenn im Elternhaus oder von einer anderen Persönlichkeit, die für den Schüler eine Autorität bedeutet, ein Lehrer oder ein Gegenstand abschätzig besprochen wird, dürfte solches Gerede den Fleiß begreiflicherweise herabsetzen. Solche und ähnliche Umstände müssen bei Erteilung der Fleißnote berücksichtigt werden. Es kann eben, auch was den Fleiß angeht, von den Schülern nichts verlangt werden, was ihre physischen oder moralischen Kräfte übersteigt. Kann aber die Leistungsnote solche Hemmungen nicht berücksichtigen, muß gerade die Fleißnote mit Rücksicht auf solche Hemmungen erteilt werden.

Dennoch: glauben wir wirklich, daß alle Schüler den ihnen möglichen Fleiß aufwenden? Taten wir heutigen Lehrer als Schüler immer so? Ich glaube, wir dürfen ehrlich gestehen: nein! Und die moderne Jugend wird nicht anders sich geben. „Moderne Jugend“, das ist freilich auch schon Ausdruck eines Milieus, einer Beeinflussung. Da müssen wir bereits vorsichtig sein und dürfen nicht einfach hin richten, sondern müssen verstehen, wenn auch nicht billigen. Aber die vollständige Berücksichtigung der Umwelt und der Einflüsse kann uns nicht gebieten, allen Schülern der Gegenwart die Auszeichnung der besten Fleißnote zuzuerkennen. Denn die höchste Fleißnote müßte auch eine Auszeichnung sein.*** Und überhaupt: auch die Fleißnote, die gute wie die schlechte, muß verdient sein.

Und erst, wenn sie nach Verdienst gegeben wird, kann die Fleißnote ein Korrelativum für die Leistungsnote werden. Wenn dann bei einem Schulfache steht: Fleiß A, Leistung a, wissen die Leser des Zeugnisses, daß der Schüler vollen Fleiß

auf dieses Fach angewendet hat, daß aber die Begabung für dieses Fach nicht hinreichend war und ist. Umgekehrt, wenn bei einem anderen Fach steht: Fleiß B, Leistung a, wissen wir, daß die negative Leistungsnote ihre Ursache in geringerem Fleiß hat und nicht in geringerer Begabung. Ist so Fach für Fach nach Fleiß und Leistung eingeschätzt, entsteht schon viel eher ein Gesamtbild der Schülerpersönlichkeit: weist beispielsweise ein Schüler dort die besseren Fleißnoten auf, wo er auch die besseren Leistungsnoten erreicht hat, dann kann daraus geschlossen werden, daß entweder die Neigung zu diesen Fächern größer ist als zu anderen, oder daß der größere Erfolg in diesen Fächern auch den Fleiß hiefür angespornt hat. Durch entsprechende Fragen wird eine genauere Feststellung der tatsächlichen Verhältnisse möglich werden. Die zwei Noten über Fleiß und Leistung veranlassen aber den Interessierten zu näheren Fragen gerade nach einer bestimmten Richtung. Wie viel das wert wäre für die Berufsberatung, ist leicht auszudenken. Voraussetzung aber ist, daß Leistungsnoten und Fleißnoten nach Verdienst gegeben werden.

Allerdings, auch so ist das Bild des Schülers noch nicht scharf umrissen. Es gibt außer Leistung und Fleiß noch eine Reihe anderer Güte, die zu wissen interessant wäre, die aber aus diesen Noten nicht herausgelesen werden können. Und es fragt sich, ob die hier und dort üblichen Noten über Betragen, Disziplin, Ordnung u. dgl. genügen, um die Schülerpersönlichkeit zu umschreiben. Denn wie sehr man da noch ins Detail gehen will, Noten sind zu sehr an ein Schema gebunden, nicht nur die in Ziffern ausgedrückten, als daß sie genügend scharf das Gewünschte auszudrücken vermöchten. Und je mehr Schule und Lehrer bemüht sind, nicht oberflächlichen Eindrücken allein zu folgen, sondern den Charakter, die Anlagen eines Schülers wirklich zu beschreiben, desto mehr werden sie empfinden, daß unsere gebräuchlichen Zeugnisse nicht mehr genügen, um das auszudrücken, was ausgedrückt werden soll oder will. Es ist dabei freilich wieder zu erwägen, wie weit eingehendere Schülerbeschreibungen für die große Öffentlichkeit bestimmt sein dürfen. In vielen, ja in den meisten Fällen dürfte ein vielleicht etwas modernisiertes Zeugnis mit Noten für Betragen, Fleiß und Leistung genügen, soweit nicht näher interessierte Kreise (Eltern, Erzieher, Lehrer, Arbeitgeber, Vormundschaftsbehörden, Richter usw.) in Betracht kommen. Für diese aber ist es auch noch von Interesse, wer die Beschreibung des Schülers gegeben, wer die Noten erteilt hat. Denn die Lehrpersonen sind auch ihrerseits wieder voneinander verschieden, die einen eher streng, die anderen mehr zur Nachsicht geneigt, die einen leicht ersten

***) Vielleicht wäre es auch hier besser, die Note nicht durch Ziffern, sondern in passenden Worten auszudrücken!

Eindrücken ausgeliefert, die anderen erst urteilend, wenn sie ihr Urteil ordentlich überlegt haben. Es ist auch nicht gleichgültig, ob ein Schüler während eines Schuljahres einen Lehrer- oder Schulwechsel mitmachen mußte, wo er früher in die Schule gegangen, wo er seine Vorbildung sich geholt hat, aber auch wie alt er selbst ist, ob er seine Studien hat unterbrechen müssen oder nicht. Auch Nachhilfestunden, die ihm erteilt wurden und aus welchem Grunde sie ihm gegeben wurden, könnten wichtig werden für die Gesamtwertung. Und auf die Gesamtwertung kommt es an, da genügt die Skala: gescheit, begabt, Durchschnitt, schwach, dumm, oder wie man sie sonst anlegen wollte, nicht, auch nicht eine Fleißskala, eine Skala anderer moralischer Qualitäten; jede einzelne dieser Skalen ist wichtig, aber keine genügt für sich allein. Ein Schüler, der sich ganz furchtbar schwer tut, kann als Mensch dem anderen, der beinahe spielend seine

Aufgaben bewältigt, weit überlegen sein. Ein Maturant, der seinen Erfolg gutem Gedächtnis und eisernem Fleiß zu verdanken hat, ist vielleicht trotz seiner verhältnismäßig guten Durchschnittsnote für das Hochschulstudium weniger reif als ein anderer, der in einer bestimmten Fachgruppe alles leistet, was nur die Mittelschule verlangen darf, der also in diesen Fächern auch später Gutes, vielleicht Großes leisten wird, aber in andern weit hinter dem Durchschnitt zurückbleibt. Sobald wir uns nur einigermaßen frei machen von dem Glanze guter Noten oder von dem ersten schlimmen Eindrucke wenig günstiger Noten, werden wir bemerken, wie viele Fragen Antwort von uns heißen.

Gesamtwertung ist also wahrhaft keine leichte Aufgabe, ja der Lehrer allein wird sie kaum völlig meistern. Eltern und Seelsorger werden stark mithelfen müssen, wenn es sich beraten heißt über die Zukunft unserer Jugend.

„Der kluge Mann baut vor“

Ein unerwarteter Besuch, eine unerlässliche kleine Besorgung können den Lehrer hindern, seiner Aufsichtspflicht in der Pause oder beim Nachsitzen zu genügen. Vergessene Kontrolle der Geräte, eine unvorsichtige Ueberforderung und eine zu schwierige Uebung führen im Turnen leicht zu Unfällen.

Wohl nirgends ist es so schwer, die nötige Anleitung zu geben und gleichzeitig die ganze, froh bewegte Schülerschar im Auge zu behalten, um Unheil zu verhüten, wie beim Schwimmunterricht.

Auch dem ruhigen Lehrer kann es vorkommen, daß er bei der Erteilung körperlicher Strafen einmal dem Affekte versällt und das erlaubte Maß überschreitet.

Wer schon oft dabei war, weiß, daß der von den Kindern so sehnlichst erwartete Schulausflug dem Lehrer neben aller Freude doch eine große Sorgenlast aufbürdet. Ein unvorsichtig gewählter Weg, ein überfülltes Auto — und das Unglück ist da.

Aus all den genannten Fällen, die sich noch um viele vermehren ließen, können dem Lehrer unangenehme Haftpflichtforderungen und Rechtsstreitigkeiten erwachsen, besonders an Orten, wo

keine Schülerversicherungen bestehen. Aber auch wo solche abgeschlossen sind, führt das Regreßrecht oft zur Haftbarmachung des Lehrers, falls ihm ein Ver schulden nachgewiesen werden kann.

Der A. L. V. S. unterhält für seine Mitglieder eine weitgehende Versicherung gegen Haftpflicht.

Dank dem bestehenden Vergünstigungsvertrag leistet die Versicherung gegen eine Prämie von nur Fr. 2—:

bis 20,000 Fr. im Einzelfall (wenn ein Kind zu Schaden kommt);

bis 60,000 Fr. per Ereignis (wenn mehrere Kinder betroffen werden);

bis 4000 Fr. für Materialschäden.

Letztes Jahr benützten 236 Mitglieder die gebotene Gelegenheit. „Der kluge Mann baut vor.“ Die Einzahlung von Fr. 2.— auf Post scheck Haf tkasse des A. L. V. S., VII 2443 Luzern, mit dem Bemerk „Haftpflichtversicherung 1928“ und genauer Adresse genügt. Man bediene sich des dieser Nummer der „Schweizer-Schule“ beiliegenden Einzahlungsscheines.

Ein kleines Fastenopfer

Der Lehrer ist ein vielbegehrter Mann. Nicht nur seine Arbeitskraft wird neben der Schule von Vereinen und Kommissionen in Anspruch genommen, sondern auch sein meistens bescheidener Beutel erleidet im Laufe des Jahres manche „Ansechtung“. Gar oft kommt ein grüner Zettel geflogen mit einem Bettelbrief im Geleit — nicht immer willkommen. Und es ist ganz recht, wenn hin und wieder so ein Vogel in den Papierkorb wandert, besonders wenn er für Feste sammelt, für Vereine, die eigentlich gar

nicht im Sinne des Lehrers wirken, für Zeitschriften, deren Spalten gar wenig von christlicher Pädagogik verraten.

Wenn wir in diesem Sinne säubern und eine Auswahl treffen, schwindet das Häuflein der Einzahlungsscheine, und wenn wir dann das Sümmchen zählen, ist es bescheiden. Etwas aber dürfen und müssen wir schon tun, eben besonders für jene Institutionen, die in unserm Sinne wirken.